

Predigt 10. Sonntag nach Trinitatis Mk 12,28-34

Mit Geschwistern ist es ja manchmal ganz schön kompliziert. Zum einen haben Geschwister oft sehr viel miteinander gemeinsam. Zum anderen vergleichen sie sich oft miteinander und stehen miteinander in Konkurrenz. Wer darf länger aufbleiben? Wer muss abwaschen? Wer kann schneller laufen? Wer hat die besseren Noten?

Zumindest in bestimmten Phasen kann es auch darum gehen: Wen haben die Eltern mehr lieb?

Solche Konflikte und Konkurrenzen sind ein Stück weit normal, können sich aber auch zu ernsthaften Streitigkeiten entwickeln.

Besonders schlimm kann so ein Geschwisterkonflikt werden, wenn es sich bei den Geschwistern nicht um Einzelpersonen handelt, sondern um Religionsgemeinschaften. Ein Beispiel für so ein belastetes und kompliziertes Geschwisterverhältnis ist das zwischen Juden und Christen.

Wie eng dieses Verhältnis ist, wurde mir noch einmal besonders während meines Praktikums in Schottland klar. Dort nahm ich an einem Synagogengottesdienst der jüdischen Reformgemeinde in Glasgow teil. Hilfreich war es für mich

sicher, dass zu einem Theologiestudium auch Unterricht in Hebräisch, der Sprache des ersten Teils der Bibel, den wir Christen oft „Altes Testament“ nennen, gehört. So konnte ich den Lesungstexten und Gebeten etwas besser folgen, als es ohne diese Sprachkenntnisse möglich gewesen wäre. Aber auch für jemanden, der die Hebräische Schrift nicht lesen und kein gesprochenes Hebräisch verstehen kann, wäre dieser Gottesdienst nicht sehr fremd gewesen. In vieler Hinsicht lief dieser nämlich sehr ähnlich ab, wie ein christlicher Gottesdienst. Ja, wenn die besondere Sprache nicht gewesen wäre und ich es nicht besser gewusst hätte, hätte man mir vermutlich erklären können, dass das der Gottesdienst in einer christlichen Kirche einer anderen, fremden Konfession wäre. Es fühlte sich für mich nicht weniger fremd an, als wenn ich zum Beispiel in einen katholischen Gottesdienst oder den Gottesdienst einer Freikirche gehe. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen Christen und Juden – auch in ihren Gottesdiensten – und es wäre nicht richtig diese Unterschiede zu verschweigen – aber die beiden Religionen bleiben alleine wegen ihrer gemeinsamen Geschichte eng miteinander verwandt.

Juden und Christen sind enge Geschwister. Jesus, den Christen als Sohn Gottes verehren, war selbst Jude. Alle seine ersten Anhängerinnen und Anhänger waren Juden. Sie glaubten an den Gott Israels und lasen in den Synagogen aus den Heiligen Schriften der Hebräischen Bibel. Später breitete sich die Botschaft von Jesus, der gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, auch unter Nichtjuden aus. Eine wichtige Rolle hierbei spielte der jüdische Schriftgelehrte Paulus, dessen Briefe einen Teil des sogenannten „Neuen Testaments“ bilden.

Das Christentum ist also aus einer Abspaltung aus dem Judentum entstanden. Christen und Juden glauben gemeinsam an den einen Gott. Christen und Juden teilen sich einen Großteil der Heiligen Schrift, die von diesem Gott erzählt. Trotzdem oder gerade deswegen haben Christen in den letzten 2.000 Jahren immer wieder Juden unterdrückt und verfolgt. Schon im sogenannten „christlichen Mittelalter“ wurden Juden immer wieder aus bestimmten Gegenden und Städten vertrieben, starben bei Pogromen, durften bestimmte Berufe nicht ausüben und mussten besondere Kleidung tragen. Zu allen Zeiten haben Christen sich gegenüber Juden schuldig gemacht.

Wie ein Verhältnis auf Augenhöhe aussehen kann, zeigt dagegen der Predigttext für den heutigen Sonntag. Ich lese aus dem zwölften Kapitel des Markusevangeliums die Verse 28 bis 34.

[28](#) Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

[29](#) Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

[30](#) und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5).

[31](#) Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

[32](#) Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm;

[33](#) und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

[34](#) Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Der Jude Jesus und ein jüdischer Schriftgelehrter, dessen Namen wir nicht kennen, diskutieren miteinander. Wobei eine echte Diskussion ist das gar nicht, denn sie sind sich ziemlich einig und bestätigen sich gegenseitig, dass sie recht haben. Die Frage, um die es geht, ist die nach dem höchsten, wichtigsten Gebot. Was also soll man tun, um ein gottgefälliges, gutes Leben zu führen. Als Jesus das gefragt wird, zitiert er zwei Stellen aus der Hebräischen Bibel. »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

[30](#) und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). und »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Der Schriftgelehrte antwortet darauf: „Du hast richtig geredet. Das ist eine gute Antwort.“ Und nachdem er die Antwort in eigenen Worten wiederholt hat, spricht Jesus ihm zu: „Du bist dem Reich Gottes nah.“ Es wäre schön, wenn Christen und Juden immer so freundlich und respektvoll miteinander umgehen würden, wie Jesus und der Schriftgelehrte es hier tun.

Ja, ich glaube erst dann würden Christen und Juden sich wahrhaft an das gemeinsame höchste Gebot ihres Gottes halten, wenn sie miteinander nach dem Willen Gottes und Antworten auf religiöse Fragen suchen. Und diese gemeinsame Suche funktioniert nur so, wie das Gespräch zwischen Jesus und dem Schriftgelehrten: Respektvoll und auf Augenhöhe, ohne dass einer den anderen davon überzeugen will, dass er Gott besser verstanden hat. Nur in so einem Gespräch auf Augenhöhe, kann man zum anderen sagen: „Das ist eine gute Antwort, die du gegeben hast.“ Nur wer so miteinander reden kann, kann dem anderen auch zugestehen: „Wir sind nicht in allem einer Meinung, aber du bist genauso nah am Reich Gottes, wie ich es bin.“

Dass Christen und Juden Gott gleich nah sind und dass es keinen Grund für Konkurrenz zwischen diesen beiden Glaubensgeschwistern gibt, ist in diesen Zeiten besonders wichtig zu betonen. Immer wieder kommt es in Deutschland zu antisemitischen Übergriffen. Juden trauen sich teilweise nicht ihre religiöse Kopfbedeckung, die Kippa, auf der Straße zu tragen, weil sie Angst haben bepöbelt, bespuckt oder gar körperlich angegriffen zu werden. Diese Vorkommnisse müssen für jede Christin und jeden Christen unerträglich sein

und sie alle sollten in Solidarität zu ihren Glaubensgeschwistern stehen.

Christen und Juden sind Geschwister im Glauben. Ihnen und allen Menschen hat Gott geboten: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

[30](#) und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). und »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18).